

# Hegel, Bildung, Wikipedia

Herbert Hrachovec

Das Thema Bildung findet sich in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ nicht dort, wo es nach dem Verständnis des 21. Jahrhunderts hingehört. Für die Gegenwart beginnt die Zeit des „Bildungsbürgertums“ im ausgehenden 19. Jahrhundert. Hegel platziert seine Geistesformation im Zeithorizont vom Spätmittelalter zum „acien regime“. Eine zweite Überraschung bringt seine Einschätzung des Phänomens. Während der deutsche Idealismus aus gegenwärtiger Sicht entscheidende Impulse zur Verbreitung des Bildungsgedankens geboten hat, fällt Hegels Urteil negativ aus. Mehrere Passagen, die er diesem Thema widmet, enthalten eine vernichtende Kritik des Erwartungshorizonts, den wir heutzutage mit Bildung verbinden. Diese thematischen Verschiebungen haben zwei direkte Konsequenzen für Diskussionen über Hegels Bildungsbegriff. Erstens sind Beiträge, die über textimmanente Interpretation hinausgehen, damit konfrontiert, dass sich das konzeptuelle Bezugsfeld markant verlagert hat. Es muss um strukturelle Muster des Begriffes gehen; historische Rekonstruktionen kommen nicht in Betracht. Und zweitens ist die Bewertung des Phänomens zwischen dem Originaltext und dem Gegenwartshorizont eigenartig diskordant. Die Kritik, welche Hegel anbringt, wird in seinem Buch von der Weiterentwicklung der Bewusstseinsformationen überholt. Wer sich andererseits gegen das heute übliche Verständnis richtet, bewegt sich mit hegelschen Motiven in einer posthegelianischen Landschaft.

Der Effekt ist ein pikanter Anachronismus. Die Dekonstruktion, welche Hegel gegen einen prämodernen Zustand gerichtet hatte, trifft auf ein Bildungsverständnis, das mit dem Ende maßgeblicher Impulse der Aufklärungsepoke konfrontiert ist. Die „Dialektik der Aufklärung“ hat zu zeigen versucht, wie die Emanzipationsideale in Dummheit und Terror umschlagen. Die Adepten der kritischen Theorie haben den Niedergang des kulturellen Imperativs zur humanistischen Selbstentfaltung detailreich ausbuchstabiert.<sup>1</sup> Die Ironie

<sup>1</sup> „Der Widerspruch von der Dummheit des Gescheitseins ist notwendig. Denn die bürgerliche Ratio muß Universalität beanspruchen und zugleich zu deren Beschränkung sich entfalten. Wie im Tausch jeder das Seine bekommt und doch das soziale Unrecht sich dabei ergibt, so ist auch die Reflexionsform der Tauschwirtschaft, die herrschende Vernunft, gerecht, allgemein und doch partikularistisch, das Instrument des Privilegs in der Gleichheit. Ihr präsentiert der Faschist die Rechnung. Er vertritt offen das Partikulare und enthüllt damit die Ratio, die zu Unrecht auf ihre Allgemeinheit pocht, als selber begrenzt. Daß dann mit einem Mal die Gescheiten die Dummen sind, überführt die Vernunft ihrer eigenen Unvernunft.“ Aus: Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Amsterdam 1947, S. 248.

liegt darin, dass sie sich dabei der konzeptuellen Unterstützung Hegels, der von weit vorausliegenden Zuständen sprach, sicher sein konnten. Seine ehemalige Kritik passte auf ihre Diagnose.<sup>2</sup> Oder umgekehrt: das hegelianische Instrumentarium dient der messerscharfen Analyse der Prätentionen eines in die Bedeutungslosigkeit abgleitenden (deutschen) Bildungsbürgertums. Der Philosoph hatte eine Sackgasse beschrieben und vorgezeichnet, wie sich das Denken daraus befreien kann. Seine Nachfolger wandten viel Energie auf, um zu demonstrieren, dass die Umstände – gegen den hegelianischen Duktus – genau in dieser Sackgasse gelandet waren. Gangbare Auswege wurden für den diagnostizierten allgemeinen „Verblendungszusammenhang“ nicht angeboten.

Im ersten Abschnitt dieses Beitrags wird Hegels Aufweis der Fremdbestimmung im Kulturbetrieb aufgenommen und – konform zu seinem neo-hegelianischen Echo – als Ursache einer Fehlentwicklung markiert. Für solche Fälle weiß die „Phänomenologie des Geistes“ Rat. Der zweite Abschnitt skizziert das Standardverfahren, das Hegel zur Fortschreibung seiner Geschichte des „erscheinenden Bewußtseins“ anwendet. Doch in den betreffenden Passagen wartet eine Überraschung. Hegel erwägt Entwicklungsmechanismen, die nicht in seinen eigenen orthodoxen Kanon passen. Sie brechen die Stringenz der Verfallsgeschichte, als die das Drama der Entfremdung durch Bildung anderwärts angelegt ist. Sie passen darum auch schlecht zur Neuaufnahme der Hegelkritik in der Frankfurter Theorie. Es wird sich zeigen, dass diese Inkonsistenz darauf zurückgeht, dass Hegel in seinem gedanklichen Duktus für ein historisch einmaliges Phänomen Platz macht. Der dritte Abschnitt expliziert dann, wie diese Singularität mit aktuellen Wissensformen korrespondiert. Neben der „offiziellen“ Schrittfolge der dialektischen Methode findet sich in der „Phänomenologie des Geistes“ ein Schnapschuss, der den Prozess der Wissensakkumulation in einem anderen Licht darstellt. Er bietet günstigere Aussichten für den Erwerb von Bildung.

## Bildung und Entfremdung

Bildung gilt als erstrebenswert, weil sie den Horizont der Person erweitert und ihr Eintritt in eine Shäre kultivierter, diskursiv-dynamischer Kommunikation verschafft. Sie führt die Betroffenen aus der engen Gebundenheit an die Notwendigkeiten des Alltags; sie öffnet Perspektiven, die Menschen international und quer durch Professionen verbinden; sie stellt die Grundlage für Lebensentwürfe bereit, in denen es gelingt, die geistige Entwicklung der großen Zivilisationen fruchtbar auf die individuelle Welterfahrung zu beziehen. Die geisteswissenschaftliche Schlagseite dieser Empfehlung wurde in zahlreichen Diagnosen ebenso kritisiert, wie ihre Blindheit gegenüber dem sozialen Status der Adressatinen (m/w) und ihre implizite Wertorientierung am Entwicklungsideal der Goethezeit. Dennoch halten sich die angeführten Punkte als Leitmotive in der öffentlichen Debatte. Der Schwerpunkt der Bedenken liegt derzeit hauptsächlich bei ihrer schöngestigten

<sup>2</sup> Dass die Sache ein halbes Jahrhundert nach der „Dialektik der Aufklärung“ in Deutschland noch immer ähnlich gesehen wird, zeigt der jüngst erschienene Beitrag Dieter Henrichs: „Krise und Zukunft der Bildung“ in: Die Philosophie im Prozeß der Kultur. Frankfurt/M 2006. S. 107-125.

Nutzlosigkeit, doch auch (und gerade) in diesem veränderten Bezugsrahmen scheint das Versprechen der Bildung für viele zeitgemäß und vertretbar<sup>3</sup>. Hegel räumt ihm einen methodisch zentralen Platz ein, bevor er zerlegt.

Die vielfältigen Konstellationen, welche das „erscheinende Bewusstsein“ durchläuft, kreisen um die Achse Subjekt/Objekt, deren Spezifikation Hegel in immer neuen Verhältnissen bestimmt. Entscheidend ist der Austausch zwischen den Verhältnispolen, jene Bewegung, die durch die Annahme entsteht, in aller Gegenständlichkeit ließen sich Spuren des Geistes ausmachen, so wie das subjektive Vermögen umgekehrt der Vergegenständlichung bedürfe. Für diesen Transfer ist Bildung ein hervorragendes Beispiel. Subjekte unterziehen sich dem Anspruch, externe Inhalte zu ihrem höchstpersönlichen Fokus zu nehmen. Ihr Ziel besteht darin, aus fremden Vorgaben Identität aufzubauen. „Diese Entäußerung ist daher ebenso „Zweck“ als „Dasein“ desselben (sc. des Individiums)<sup>4</sup>. Das gebildete Bewusstsein sieht Hegel nicht als – gesellschaftlich akklamiertes – Resultat eines Schulungsprozesses, sondern als einen Kreuzungspunkt, an dem einander kulturgeschichtliche Substanz und individuelles Lebensbedürfnis überschneiden. Das Verhältnis steht unter dem Vorzeichen unvermeidlicher Negativität. Der Imperativ der Bildung reißt die Auszubildenden aus ihrer Selbstgenügsamkeit in die „Entfremdung“. („Warum müssen wir Homer im griechischen Original auswendig lernen?“) Nur über diese Verletzung präsumtiver Integrität kommt das Geschäft progressiver Vermittlung voran<sup>5</sup>.

„Die Entfremdung aber geschieht allein in der *Sprache*, welche hier in ihrer eigentümlichen Bedeutung auftritt.“<sup>6</sup> Wie nach ihm nur Ludwig Wittgenstein hat Hegel darauf insistiert, dass Privatsprache keinen Sinn macht<sup>7</sup>. Publizität ist nötig, um dem Privaten Bedeutung zu verleihen. Das Innerliche muss ausgesprochen werden und gerät dadurch in einen Zwiespalt. („Wie kann es sein, dass dieses Zitat meine Befindlichkeit wiedergibt?“) Ich übergehe die spekulative Historiographie, die Hegel in diesem Zusammenhang entfaltet und springe zum Resultat. Der Zwiespalt lässt sich, so lautet die Diagnose, unter dem Titel „Bildung“ nicht beheben. Die Inkompatibilität zwischen „unbefangener“ Subjektivität und „aufgesetzter“ Kultur ist diesem Stadium der Bewusstseinsentwicklung inhärent. Zuletzt, so wissen wir, wird sich die Diskrepanz auflösen, doch Hegels „Bildung“ kann

<sup>3</sup> Bemerkungen dazu habe ich in einem Interview gemacht: „Bildung muss man praktizieren“. <http://hrachovec.philo.at/bildung.html>. Elektronisches Dokument. Letzer Zugriff 15.9.2006. Eine Übersicht der aktuellen Debatte gibt „Die Zukunft der Bildung“ hrsgg. von Nelson Killius, Jürgen Kluge und Linda Reisch. Frankfurt/M 2002. Internationale Aspekte: Klaus Seitz: Bildung in der Weltgesellschaft. Gesellschaftstheoretische Grundlagen globalen Lernens. Frankfurt/M 2002.

<sup>4</sup> G.F.W. Hegel: Phänomenologie des Geistes. WW 3. S. 364 (Suhrkamp).

<sup>5</sup> Thomas Aninger hat in seinem Beitrag zum vorliegenden Band den Aspekt der Selbstentfremdung des Bewusstseins nachdrücklich unterstrichen: „Die Pointe besteht nun darin, dass es (sc. das Bewusstsein) die unabdingte Geltung seines Selbst gerade dann am stärksten für sich begreift und fühlt, wenn es sich seines ursprünglichen Selbst entäußert, also einen Bildungsakt setzt, der für uns als Betrug an seinem ersten bzw. natürlichen Selbstverständnis erscheint.“ Ein Gespräch mit Th. Aninger zu diesem Thema ist unter [ftp://audiothek.philo.at/mp3/Hegel\\_Bildung\\_Betrug\\_1.mp3](ftp://audiothek.philo.at/mp3/Hegel_Bildung_Betrug_1.mp3) und [ftp://audiothek.philo.at/mp3/Hegel\\_Bildung\\_Betrug\\_2.mp3](ftp://audiothek.philo.at/mp3/Hegel_Bildung_Betrug_2.mp3) abrufbar.

<sup>6</sup> Hegel, a.a.O. S. 376

<sup>7</sup> Einen Überblick gibt Terry Pinkard: *Innen, Außen und Lebensformen: Hegel und Wittgenstein* in: Christoph Halbig, Michael Quante und Ludwig Siep: Hegels Erbe. Frankfurt 2004. S. 254-294.

die Vermittlung nicht bewirken. Im Gegenteil, sie ist ein Inbegriff der Dissoziation. „Die Sprache der Zerrissenheit aber ist die vollkommene Sprache und der wahre existierende Geist dieser ganzen Welt der Bildung.“<sup>8</sup> Kultur ist, unter diesem Gesichtspunkt, die systematische, doppelseitige Schizophrenie „kultivierter“ Denk- und Verhaltensweisen und der gesellschaftlichen Errungenschaften, denen sie gelten.

Hegel liebt es, Verhältnisse dramatisch zuzuspitzen. Im vorliegenden Fall überschlagen sich die negativen Deklarationen. Das Bildungsbewusstsein prätendiert ein Wissen, das ihm fehlt und dieses Wissen seinerseit ist ohne die Abnehmer, die es missdeuten, substanzlos, „das Fürsichsein vielmehr der Verlust seiner selbst und die Entfremdung seiner selbst vielmehr die Selbsterhaltung.“<sup>9</sup> Kurzum eine völlig verdrehte Welt, innerhalb derer kein geordnetes Vorgehen möglich ist. Die geistesgeschichtliche Stimmigkeit dieses Befundes sei dahingestellt, als philosophische Intervention im Spätkapitalismus ist Hegels Denkfigur provokativ und nicht leicht von der Hand zu weisen. Eine anekdotenhafte Illustration muss genügen. Aus Goethes „Faust“ ist u.a. der Ausspruch des weltfremden Gelehrten beim Osterspaziergang zusammen mit dem „gewöhnlichen Volk“ populär geworden: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“ Er signalisiert die (zeitweise) Übereinstimmung eines Vertreters der Bildungselite mit einem allgemeineren sozialen Umfeld und subsumiert sie beide unter dem Kennwort „Menschlichkeit“. Einen Abgesang auf dieses Ideal bietet der Werbeslogan einer Supermarktkette.

„Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein.“ Die spielerische Variation berührt wesentliche Facetten der Misere des Bildungsbegriffes. Beim ersten Hinsehen handelt es sich um eine alliterierende Spiegelung aus dem Zitatenschatz. Der Bekanntheitswert eines Spruchs wird ausgenützt und werbewirksam umgemünzt. Für den genaueren Blick erweist sich die Formulierung aber als eine treffende Verdeutlichung des Hegelschen Engpasses. Der Satz handelt vom Einkaufen (statt von der Menschlichkeit), aber er transportiert seine Botschaft in der Hülse des (diskreditierten) Bildungsgutes. Er evoziert das Menschsein und beschränkt es sogleich auf den Konsum. In diesem Irrgarten angerissener und umgehend pervertierter Sinn-Momente versinkt Bildung in die Bodenlosigkeit von Spiegeleffekten, für deren Wirksamkeit sie selbst noch aufkommt. Die ätzende Kritik an einer solchen Geisteshaltung, welche die „Phänomenologie des Geistes“ aus Diderots Schrift „Rameaus Neffe“ aufgreift, lässt sich auf die Floskeln des gegenwärtigen Kulturbetriebs übertragen. Als Referenzpunkt könnte Hegel heutzutage Thomas Bernhard dienen.

## Erwartung und Überraschung

Hegels dramatische Zusammenbrüche haben immer wieder einen höheren Sinn. Er hat das Kalkül, dass die Spitze des Scheiterns der Beginn der Rekonvaleszenz sei, in seine Gedankengänge aufgenommen. Die unüberbietbare Orientierungslosigkeit eines orientierungsfähigen Wesens ist danach dessen hervorgehobene Selbsterfahrung; die Revolte

---

<sup>8</sup> Hegel, a.a.O. S. 384

<sup>9</sup> Hegel, a.a.O. S. 386

gegen das Defizit „ist unmittelbar die absolute Sichselbstgleichheit in der absoluten Zerrissenheit“<sup>10</sup> So ist das Schwarzsehen die Vorbereitung zum dialektischen Umschlag, man könnte das Hegels negativen Radikalismus nennen. Die Tendenz wird jedoch in der Regel von einem konstruktiveren Muster aufgefangen, das den binären Knick in der raffinierten Mehrdimensionalität des sich entwickelnden Selbstbewusstseins unterbringt. Das Subjekt besteht im Kern in einer „mise en abîme“. „Es *ist* die sich selbst zerreißende Natur aller Verhältnisse und das bewußte Zerreißen derselben; . . .“<sup>11</sup> In diesem Sein ist freilich impliziert, dass es nicht einfach auseinanderfällt. Das Drama liegt darin, sich noch (gerade) im Kollaps aufzufangen, d.h. den sonderbaren Akt zu vollziehen, der es erlaubt, den bedingungslosen Verlust, der keine Anhaltspunkte übrig lässt, *als* Selbstfindung zu sehen. „. . . nur als empörtes Selbstbewußtsein aber weiß es seine eigene Zerrissenheit, und in diesem Wissen derselben hat es sich unmittelbar darüber erhoben.“<sup>12</sup> Darin besteht das Kunststück des *überheblichen Bewußtseins*.

In einer schwachen Lesart ist diese Überheblichkeit aus der menschlichen Existenz nicht wegzudenken. Die Kapazität, sich aus Distanz zu betrachten, ist eine Eigenart, die sie aus dem Naturzusammenhang heraushebt, in dem sie – ungeachtet dieser Differenz – auch eingebunden bleibt. Hegels Lesart ist dagegen alles andere als schwach. Er hat ein Schema ausgearbeitet, dessen auf weite Strecken stereotyper Ablauf der Gang des Geistes durch die Geschichte zu sein beansprucht. Ein systematisches „bootstrapping“ soll gewährleisten, dass passende Negationen im rechten Moment von Thesen zu Antithesen und schließlich zu Sublimationen auf einer nächsten Ebene führen. „. . . das zerrissene Bewußtsein ist *an sich* diese reine Sichselbstgleichheit des zu sich zurückgekommenen Selbstbewußtseins.“<sup>13</sup> In der Hauptlinie der „Phänomenologie des Geistes“ klärt die vorweglaufende Philosophie die jeweils dekonstruierte Bewusstseinsform darüber auf, dass sie – von höherer Warte aus und unter negativen Vorzeichen – die Wiederkehr des Einvernehmens mit sich selber ist, aus dem der Schritt ins Reich der Bildung sie herausgeführt hat. Diese Figur, welche den Fortgang des Argumentes im Hintergrund bestimmt, hat in der Wissenschafts- und Sozialphilosophie der folgenden Jahrhunderte starke Wirkung entfaltet. Sie funktioniert (eventuell) in scharf umrissenen, antagonistischen Verhältnissen, die sich in einen zielsicher vorwärtsgerichteten, auf wohldefinierte Schaltstellen fokussierten Sozialzusammenhang festlegen lassen. Sie setzt voraus, dass Wissen als interne Dynamik der Subjekt-Objekt-Konfiguration angesehen werden kann. Ich teile diese Annahmen nicht, ohne die entsprechende Debatte hier führen zu können. Eine Besonderheit des Abschnitts „Der sich entfremdete Geist. Die Bildung“ liegt nun darin, dass in ihm eine Seitenlinie zum dominanten Argumentationsverlauf zu finden ist. Gleichsam als Nebenthema entwickelt Hegel eine Perspektive, die bessere Aussichten hat, der dialektisch nicht zu bändigenden zeitgenössischen Wissensproduktion zu entsprechen.

Das Thema beginnt innerhalb der dualistischen Konstruktion, in der sich die Entfremdung, welche die dominante Charakteristik dieser Bewusstseinsstufe ausmacht, in kas-

---

<sup>10</sup> Hegel, a.a.O. S. 384f

<sup>11</sup> Hegel, a.a.O. S. 390

<sup>12</sup> Hegel, a.a.O.

<sup>13</sup> Hegel, a.a.O.

kadierender Verstärkung verbreitet. Dem Appetit auf Kultur entspricht ein „zurückgebliebenes“ Ich, dem die fremden Töne verdächtig klingen. „Dem ruhigen Bewußtsein, das ehrlicherweise die Melodie des Guten und Wahren in die Gleichheit der Töne, d.h. in *eine* Note setzt, erscheint diese Rede als eine Faselei von Weisheit und Tollheit . . .“<sup>14</sup>. Dieses Bedenken setzt sich bei Hegel nicht durch. Seine Kritik der Innerlichkeit führt zu einer auch heute berührenden Passage, mit zeitloser Wirkung. Der Rückschritt zur Ehrlichkeit des naiven Weltverhaltens ist blockiert. „Betrachten wir der Rede dieser sich selbst klaren Verwirrung gegenüber die Rede jenes *einfachen Bewusstseins* des Wahren und Guten, so kann sie gegen die offene und ihrer bewußte Beredsamkeit des Geistes der Bildung nur einsilbig sein . . .“<sup>15</sup>. Alle Trümpfe sind in der Hand der sprachgewandten Gegenspieler, die mit den Aussagen, zu denen das zurückgebliebene Bewusstsein allenfalls fähig ist, ihr eigenes Spiel treiben. Es kann sich nur blamieren. Eine redliche Aussenseiterin kann den Knoten nicht auflösen. „. . . die Forderung dieser Auflösung kann nur an den *Geist* der Bildung selbst gehen, daß er aus seiner Verwirrung als *Geist* zu sich zurückkehre und ein noch höheres Bewußtsein gewinne. In der Tat aber hat der Geist dieses schon an sich vollbracht.“<sup>16</sup> Die Rückkehr auf höherem Niveau ist Hegels programmatische Antwort auf das versuchte Festhalten des Originalzustandes.

Gegen die „Torheit“ der Unschuld gibt Hegel dem „Hohngelächter über das Dasein sowie über die Verwirrung des Ganzen und über sich selbst“<sup>17</sup> recht. In seiner Perspektive nähert sich die Auto-Destruktion der prätentiösen Bodenlosigkeit der Wahrheit des betreffenden Geisteszustands. Das zerrissene Bewusstsein „ist zugleich das sich noch vernehmende Verklingen dieser ganzen Verwirrung.“<sup>18</sup> In dieser offensichtlich starken Lesart der Überheblichkeit wird eine Bewusstseinsform als gleichzeitig konfus und auf dem Weg zur Neuorientierung dargestellt. Das sollte die Ansprüche des „ruhigen Bewusstseins“ erledigen. Überraschenderweise hat es jedoch einen weiteren Auftritt und zwar gerade am Kapitelübergang, der von der „Welt des entfremdeten Geistes“ zu „Die Aufklärung“ führt. „Oben wurde schon des ruhigen Bewußtseins erwähnt . . .“<sup>19</sup>. Das Thema ist doch noch nicht abgeschlossen. Nach Programm ist Bildung im Extremfall „eine Faselei des Augenblicks, die sich sogleich wieder vergißt, und ein Ganzes nur für ein drittes Bewußtsein ist.“<sup>20</sup> Genau auf diese hinzugefügte Betrachtungsweise baute Hegel seine Argumentation auf. Im folgenden Zitat statuiert er jedoch einen Eigensinn der „reinen Einsicht“. Das dari b Bewusstsein ist dadurch unterschieden, „daß es jene sich zerstreuenden Züge in ein allgemeines Bild zusammenfasst und sie dann zu einer Einsicht Aller macht..“<sup>21</sup> Das sind nicht die einfachen Töne von vorhin, sondern ein selbständiges Nebenthema.

Verstreute Bestimmungsstücke zu sammeln gehört nicht zur Arbeitsbeschreibung der Dialektik. Ihre Stärke (und Schwäche) liegt darin, die Widersprüche, in welche sie die Welt

---

<sup>14</sup> Hegel, a.a.O. S. 387

<sup>15</sup> Hegel, a.a.O. S. 387

<sup>16</sup> Hegel, a.a.O. S. 389

<sup>17</sup> Hegel, a.a.O.

<sup>18</sup> Hegel, a.a.O.

<sup>19</sup> Hegel, a.a.O. S. 399

<sup>20</sup> Hegel, a.a.O.

<sup>21</sup> Hegel, a.a.O.

zerlegt, dynamisch zuzuspitzen. Die Aufgabe, aus Diversität zu einem allgemeinen Bild zu finden, wird ihr in Hegels Werk nicht zugeschrieben. Ebensowenig ist vorgesehen, dass diese Allgemeinheit ausreicht, umfassende Einsicht zu bewirken. Das „ruhig auffassende Bewusstsein“<sup>22</sup> verfolgt ein Ziel, das im Manual der Dialektik. Es bringt „die treffendsten und die Sache durchschneidenden Fassungen in eine Sammlung.“ „Die Sammlung zeigt den meisten einen besseren oder allen wenigstens einen vielfacheren Witz, als der ihrige ist, . . .“<sup>23</sup> Und diese Tätigkeit erinnert daran, dass Urteilen allgemein unter den Bedingungen derartiger vergleichender Recherchen steht. „Sammeln und Sichten“ wird, soweit ich sehe, bloß an dieser Stelle zum Agens der Bewusstseinsentwicklung erklärt.<sup>24</sup> Die Bewegung erinnert eher an Wittgensteins „Die Arbeit des Philosophen ist ein Zusammentragen von Erinnerungen zu einem bestimmten Zweck“, nämlich der „übersichtlichen Darstellung“<sup>25</sup>, als an die Ordnung negativ vermittelter und schließlich spannungsreich synthetisierter Kontrapositionen. Warum fällt Hegel aus der Rolle?

Der Zeitplan, dem er folgt, legt die Antwort nahe. Er ist an jenem historischen Wendepunkt angekommen, der die Moderne, als Gegensatz zum feudalen Aristokratenregime, hervorgebracht hat. Eine zentrale Intervention der französischen Aufklärung war im genannten Kontext die „Encyclopédie“. Die Trendwende zur Revolution kann in dieser Publikation verortet werden und Hegels Beschreibungen passen genau auf das enzyklopädische Verfahren. Sein Seitenthema verweist auf einen Modus der Wissensproduktion, der deutlich vom Muster des deutschen Idealismus abweicht. An dieser Ausnahme knüpft der abschließende Teil dieses Beitrags an. Enzyklopädien sind im 19. und 20. Jahrhundert Kennzeichen des Bildungsbürgertums geworden. Vor dem Hintergrund der Hegelschen Bildungskritik und angesichts der im Zeitalter des Internet rasch veraltenden Druckversion der großen Lexika stellt sich die Frage nach lebendigem Wissen in veränderter Form. Sammeln und Sichten ist ein sozialer Prozess, der unterschiedliche Gestalt annehmen kann. Er wird im Folgenden mit Motiven aus Hegels Denken angereichert und auf ein aktuelles Enzyklopädieprojekt bezogen.

---

<sup>22</sup> Hegel, a.a.O. S. 400

<sup>23</sup> Hegel, a.a.O.

<sup>24</sup> „Sammlung“ ist zweideutig. Das Wort kann (vertiefende) Konzentration und einfache Aggregation bedeuten. Die wenigen Vorkommen des Terminus bei Hegel gehören zum zweiten semantischen Feld. Zwei Beispiele zum Sprachgebrauch. In den Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte wird ausgeführt: „Diejenigen unter Ihnen, meine Herren, welche mit der Philosophie noch nicht bekannt sind, könnte ich nun etwa darum ansprechen, mit dem Glauben an die Vernunft, mit dem Verlangen, mit dem Durste nach ihrer Erkenntnis zu diesem Vortrag der Weltgeschichte hinzutreten; und es ist allerdings das Verlangen nach vernünftiger Einsicht, nach Erkenntnis, nicht bloß nach einer Sammlung von Kenntnissen, was als subjektives Bedürfnis bei dem Studium der Wissenschaften vorausgesetzt werden müste.“ (Hegel WW 12, S. 20f) Der §211 der Philosophie des Rechtes bemerkt: „Wenn die Gewohnheitsrechte dazu kommen, gesammelt und zusammengestellt zu werden, was bei einem nur zu einiger Bildung gediehenen Volke bald geschehen muß, so ist dann diese Sammlung das Gesetzbuch, das sich freilich, weil es bloße Sammlung ist, durch seine Unfähigkeit, Unbestimmtheit und Lückenhaftigkeit auszeichnen wird. Es wird sich vornehmlich von einem eigentlich so genannten Gesetzbuche dadurch unterscheiden, daß dieses die Rechtsprinzipien in ihrer Allgemeinheit und damit in ihrer Bestimmtheit denkend auffaßt und ausspricht.“ (Hegel, WW 7, S. 361)

<sup>25</sup> Vgl. Philosophische Untersuchungen §127, §122

## Hegelianisches zur Wikipedia

Die Darstellung der 2. Entwicklungsstufe des Geistes in der „Phänomenologie des Geistes“ und die Hervorhebung des „Seitenthemas“ sind textimmanent geblieben. Sie haben einen relativ beschränkten Aspekt der Gesamtarchitektur betroffen und an einen Aussichtspunkt geführt, an dem die Diskussion einer Beziehung zwischen Hegels Philosophie des Wissens und gegenwärtigen Strategien sozialer Erkenntnisgewinnung vertretbar erscheinen. Das Feld wird im Folgenden durch sechs Bemerkungen zur Nützlichkeit hegelianischer Einsichten für das Verständnis der Wikipedia umrissen.<sup>26</sup> Dieses Internetprojekt folgt offenbar der Maxime des Sammelns und Sichtens, die Hegel für Diderot und seine Mitautoren suggeriert. Es ist jedoch umstritten, ob es ähnlich ernstzunehmen sei. Unter den Vorzeichen der Qualitätskontrolle und in Nachbarschaft zu paradigmatischen Großleistungen der traditionellen Buchkultur (Encyclopedie Britannica, Brockhaus) ist dieses junge, auf freiwilligen Beiträgen basierende, selbstorganisierte Unternehmen vielfach skeptisch angesehen worden. Die Grundströmung der Hegelschen Wissenschaftslehre unterstützt jedoch das Erkenntnisziel der Wikipedia.

Die Auffassung, ein großer Name oder eine gut eingesessene Firma wären Garanten für verlässliche Überzeugungen, hätte Hegel entschieden zurückgewiesen. Der erste Punkt, der in Erinnerung gerufen werden soll, betrifft *unprätentiöses Wissen*. Die Beiträge der Wikipedia können sich in den meisten Fällen nicht auf die Autorität anerkannter Fachleute berufen. Jemand hat den Artikel angelegt, das garantiert nicht, der er vertrauenswürdig sei. Den Auftritt der Philosophie innerhalb der Konkurrenz der Meinungen beschreibt die Einleitung zur „Phänomenologie des Geistes“ folgendermaßen: „Aber die Wissenschaft darin, dass sie auftritt, ist sie selbst eine Erscheinung; ...“<sup>27</sup>. In ihr Angebot ist eingezzeichnet, dass es sich erst im Verlauf eines Argumentationsprozesses und in transparenten Prüfungen der betroffenen Gruppen als vertretbar erweist. Abweichende Positionen kann das hegelianische Philosophieren nicht „als eine gemeine Ansicht der Dinge nur verwerfen und versichern, daß sie eine ganz andere Erkenntnis und jenes Wissen für sie gar nichts ist ...“<sup>28</sup>. Sie geht ihrem Wahrheitsgehalt nach und entwickelt ihre eigene Linie aus der kritischen Integration des Meinungsspektrums. Nicht Einzelformulierungen, sondern die Langzeitperspektive des methodischen Vorhabens verbürgen die erwünschte Sicherheit. Die Idee ist direkt auf das online Lexikon übertragbar. In seinem Medium finden Suchmaschinen zahlreiche Informationen, können aber nicht anzeigen, wie verlässlich ihre Funde

<sup>26</sup> Einführungen zur Wiki-Software und zur Wikipedia bieten Anja Ebersbach, Markus GLaser und Richard Heigl, WikiTools. Kooperation im Web, Berlin, Heidelberg 2005 und Erik Möller, Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern, Hannover 2005. Eine bildungstheoretische Skizze gibt Herbert Hrachovec, Wissen und Weitra, in: Geppl, Rainer and Müller-Funk, Wolfgang and Pfisterer, Eva, Eds., Bildung zwischen Luxus und Notwendigkeit Notwendigkeit, S. 185-195. <http://sammelpunkt.philo.at:8080/archive/1316/>. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 15.10.2006. Ein Pendant zum vorliegenden Artikel diskutiert philosophische Aspekte von Wikis mit Ausblick auf Hegel: Herbert Hrachovec, Wikis hegelianisch, in Coy, Wolfgang, Ed., The Shape of Things to Come. Springer (im Druck). <http://sammelpunkt.philo.at:8080/archive/1317/>. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 15.9.2006

<sup>27</sup> Hegel, a.a.O. 71

<sup>28</sup> Hegel, a.a.O.

sind. Dazu ist ein Prozess nötig, der die kontinuierliche Verbesserung der eigenen Ergebnisse einschließt, in diesem Fall die kooperative Qualitätskontrolle einer peer-to-peer Gruppe.

Vertrauenswürdig ist also die *Überzeugungsarbeit*. In Hegels Schriften finden sich starke Tendenzen, eine solche Anstrengung von einem unterstellten Ganzen her zu konzipieren. Das Sammeln und Sichten eines Editorenteam ist jedoch, wie zu sehen war, als Alternative denkbar. Die monologische Exposition in sich stimmiger Beurteilungen eines Phänomens wird in den seltensten Fällen der sozio-historischen Komplexität gerecht, in welcher es auftritt. Expertinnen sind unverzichtbar, aber sie sind nicht in der Lage, die Inhalte im Kontext zu sehen. Für Philosophinnen hat Hegel angenommen, dass ihre Tätigkeit den Gesamtbereich vernünftiger Orientierung abdeckt und systematisch demonstrierbar ist. Auch Kritiker dieser Maximalforderung sind in der Lage, die vorsichtigere Version zu akzeptieren, der zufolge die „reine Einsicht“ (das im 2. Abschnitt zitierte „ruhige Bewußtsein“) keine übergeordnete Sachkompetenz besitzt und sich „also nur als das formelle treue *Auffassen* dieser eigenen geistreichen Einsicht der Welt und ihrer Sprache verhalten (kann).“<sup>29</sup> Das kommt, wie bereits angedeutet, darauf hinaus, Philosophie im Vertrauen auf die geistige Erfassbarkeit der Weltumstände als eine spezielle Schlichtungsinstanz anzusehen. Ihre Verbindlichkeit erhält sie aus der Zustimmung, die ihre Ordnungsbilder in umstrittenen Situationen erhalten. Wittgenstein beschreibt das als den Zustand, in dem die hohen Wellen, welche die Sprache in Konfliktfällen schlägt, besänftigt werden. So gesehen ist das Tauziehen um kontroverse Inhalte, das viele Einträge der Wikipedia kennzeichnet, und das oftmals ein diskursives Äquilibrium erreicht, der philosophischen Anstrengung verwandt.

Hegel hat nicht bloß gefordert, dass der philosophische Wissensanspruch sich gegenüber der gesamten Konkurrenz seitens des Alltags und der Wissenschaften auszuweisen habe. Er findet darüber hinaus harte Worte für Begriffsspielereien und die Selbstgerechtigkeit, die sich bisweilen unter professionellen Denkerinnen (m/w) breit macht. Erforderlich sei *Partizipation*. Ein Stichwort ist die Eitelkeit des auf seine Kompetenzen pochenden Verstandes, „eine Befriedigung, welche sich selbst überlassen werden muß, denn sie flieht das Allgemeine und sucht nur das Fürsichsein.“<sup>30</sup> Wissen ist *geteiltes Wissen* und der Versuch, davon die besten Stücke zum Privatgebrauch zurückzuhalten, endet im Abseits. Im Streit um „geistiges Eigentum“<sup>31</sup> steht Hegel eindeutig auf der Seite der freien Zugänglichkeit aller kognitiven Leistungen. Von Expertinnen ist manchmal zu hören, dass sie nicht bereit sind, ihre Kenntnisse zur Korrektur und Verbesserung der Wikipedia zur Verfügung zu stellen. Das mag an arbeitstechnischen Gründen verständlich sein, philosophisch vertretbar ist es nicht. Wenn anerkannt wird, dass Wissen kein Depot von Informationen, sondern das Ergebnis praktischer Interaktionen in global verteiltem Maßstab darstellt, erscheint die Insistenz auf der Korrektheit eines (Zwischen-)Ergebnisses

<sup>29</sup> Hegel, a.a.O. S. 399

<sup>30</sup> Hegel, a.a.O. S. 74

<sup>31</sup> Zur ersten Orientierung siehe den Kongress „Geistiges Eigentum an digitalen Prozessen“, der 2002 am Institut für Philosophie der Universität Wien stattgefunden hat: <http://metameta.org/gekonf>. Elektronische Dokumente. Letzer Zugriff 22.9.2006

als kurzsichtige Position.

Nahe an den Bedingungen faktischer Wissensproduktion ist Hegels vielzitierte Maxime des begrifflichen *Aufhebens*. Der „workflow“ eines Wikis realisiert bemerkenswerter Weise die Triplizität dieser theoretischen Konstruktion: Einträge können vorhergehende Einträge überschreiben; sie löschen sie von der Webseite; aber sie bringen sie damit nicht einfach zum Verschwinden. Wikis bewahren frühere Entwicklungsstufen. Ihre Versionsverwaltung bietet die Möglichkeit, die synchrone Verdrängung durch eine diachrone, genetische Perspektive zu ergänzen. Nicht jede Versionsgeschichte ist eine Perfektionierung; selbst wenn sie in eine solche Richtung geht, sind es oft unerhebliche Schritte (Korrektur von Tippfehlern, Rechtschreibung, ergänzende Hinweise). Bemerkenswert ist dennoch, dass in Wikis eine Rahmenvorgabe bereitsteht, die signifikante inhaltliche Fortschritte in einer für Kooperationspartnerinnen transparenten Weise unterstützt. Aufhebung als Niveaugewinn lebt vom Vergleich zwischen verschiedenen Stadien eines kreativen Prozesses. Die übliche Strategie in statischen Webauftritten, aber auch in Content- Management-Systemen, geht dahin, jeweils nur den letzten Informationsstand anzubieten. Interaktiv versionierte Textgestaltung bedeutet dem gegenüber, dass sich im WWW eine Geschichte, durchaus auch in einem teleologisch positiv konnotierten Sinn, entwickeln lässt.<sup>32</sup>

Die vier vorgebrachten Berührungspunkte betreffen die soziale Konstruktion des Wissens innerhalb dynamischer Abläufe. Sie heben hervor, dass eine hegelianische Konzeption systematisch partizipativer Erkenntnisentwicklung mit der kooperativen Initiative einer Enzyklopädie im Internet ausgezeichnet korrespondiert. Ein Schwachpunkt des Vergleichs scheint allerdings die strenge Ausrichtung auf Wahrheit zu sei. Hegels gedanklicher Duktus ist letztlich auf den Standard des Absoluten verpflichtet, er beansprucht definitive Ergebnisse. Die konstitutive Fehleranfälligkeit kollaborativer Kompromisse ist davon weit entfernt. Zwei abschließende Bemerkungen sollen diese Gegenüberstellung etwas auflöckern. Die erste betrifft den *flexiblen Maßstab*. Hegel hat nicht geleugnet, dass sich im Verlauf von Argumentationsprozessen Vorgaben verkehren und Resultate modifizieren können. Sein Plädoyer für die Spezialfähigkeit des Bewußtseins besteht genau darin, seine Lernfähigkeit stark zu machen. Es läuft nicht auf den Schienen eines prädeterminierten Richtwerts, sondern ist im Stande, die eigenen Maßstäbe aus gegebenem Anlass zu korrigieren, „und die Prüfung ist nicht nur eine Prüfung des Wissens, sondern auch ihres Maßstabes“.<sup>33</sup> Selbstverbesserung bedeutet auch die Modifikation der Kriterien, mit denen das Selbst in den Verlauf dieser Entwicklung einsteigt. Der von Thomas Auinger angesprochene „Betrug“ im Bildungsbegriff – ich würde lieber von „Untreue“ sprechen – ergibt sich daraus, dass eine Instanz im laufenden Verfahren die Rahmenbedingungen wechselt, unter denen sie zu beurteilen ist. „Sie hat eine neue Qualität erreicht“ ist die positive Beschreibung; „Sie hat ihren Ausgangspunkt verloren“ die negative Replik. Lernfähigkeit korreliert mit Korruptionsanfälligkeit, diese Erkenntnis wird von Hegels Drang zum Absoluten nicht annuliert.

Die andere Seite dieses Dilemmas modifizierbarer Regelnvorgaben für den Erwerb von

<sup>32</sup> Dieser Absatz übernimmt einige Sätze aus meiner in Anmerkung 24 zitierten, begleitenden Arbeit „Wikis hegelianisch“.

<sup>33</sup> Hegel, a.a.O. S. 78

Wissen ist die soeben in Erinnerung gerufene Einsicht, dass Wissen, welches der Mühe wert ist, nicht periodisch umgeschrieben und vernichtet werden kann. An einer Stelle der „Phänomenologie des Geistes“ spricht Hegel dieses Problem für größere historisch gewachsene Gemeinschaften an. Er nimmt zu einer Preisfrage der Berliner Akademie Stellung, ob es nämlich erlaubt sei, ein Volk zu täuschen. Und obwohl er zugesteht, dass es gelingen mag, Fakten auch über längere Zeiträume hin zu verschleiern, vertritt er einen „absoluten“ Standpunkt: „in dem Wissen von dem Wesen, worin das Bewußtsein die unmittelbare *Gewißheit seiner selbst hat*, fällt der Gedanke der Täuschung ganz hinweg.“<sup>34</sup> Die Formulierung ist, genau besehen, nur auf die einschlägige traditionelle Extrarolle des Selbstbewusstseins bezogen. Aber der Kontext erlaubt eine tentative Ausweitung zu einer These über *Volksweisheit*. Wenn die unvermeidliche Spannung zwischen Autokorrektur und Fehlanpassung in einer Betrachtungsweise aufgefangen werden soll – und das verlangt ein nicht-defaitistischer Begriff von Wissen – dann bietet sich im Anschluss an Hegel jene Dimension an, in der eine Gruppe keinen Zweifel vorsieht, weil jeder Zweifel konsolidierte Verhältnisse verlangt. Eine Person kann, so hat Wittgenstein argumentiert, nichts lernen, wenn nichts außer Zweifel steht. Der Inhalt dieser Sicherheit ist kein besonders gut verbürgtes Detail aus der Welt des Wissens, sondern die Einsicht, dass wir die kritischen (Forschungs-)Methoden, welche diese Welt ausmachen, einsetzen können, weil uns vieles *selbstverständlich* ist. Es ist nicht unkritisierbar. Zu gegebenem Anlass lässt sich alles hinterfragen. Es bildet die soziale Gewähr für die Wirksamkeit von Zustimmung und Ablehnung. Die Volksweisheit ist, so gesehen, keine Sammlung von Gemeinplätzen, sondern der Ort wechselseitiger Anerkennung, den Wesen mit Erkenntnisambitionen teilen müssen. Die Wikipedia ist Teil davon.

---

<sup>34</sup> Hegel, a.a.O. S. 408